

Sabine Hornung

## Das spätrepublikanische Militärlager bei Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg)

Überlegungen zu den Auswirkungen der römischen Eroberung auf die spätlatènezeitliche Besiedlung im Treverergebiet

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Mensch und Umwelt – Besiedlungsgeschichte, Kulturlandschaftsgenese und sozialer Wandel im Umfeld des Oppidums „Hunnerring“ von Otzenhausen“ werden seit 2010 Prospektionen und Ausgrabungen im Bereich eines in der Gemarkung Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg) liegenden Erdwerkes durchgeführt, das Archäologen wie Heimatforscher aufgrund seiner nur durch den heutigen Baumbestand beeinträchtigten Sichtbeziehung zum etwa 5 km entfernten „Hunnerring“ bereits seit rund 200 Jahren beschäftigt. Im bewaldeten Gelände läßt sich ein bis zu 1 m hoch erhaltener, etwa Nordwest-Südost verlaufender Wall auf mehr als 400 m Länge verfolgen. Neben einer abgerundeten Ecke ist auch die nordöstliche Schmalseite der Anlage noch auf etwa 300 m Länge erhalten, wohingegen die Befestigungen in den westlich angrenzenden Ackerflächen durch den Pflug vollständig eingeebnet sind. Der südliche Teil des Erdwerkes wurde beim Bau eines Sportplatzes unbeobachtet zerstört.

Bereits im 19. Jahrhundert hat man die Anlage aufgrund ihrer charakteristischen Spielkartenform als römisches Militärlager ansprechen wollen; eine nähere Untersuchung unterblieb jedoch aus unterschiedlichsten Gründen<sup>1</sup>. Bei der erstmaligen Vermessung auf Initiative W. Dehns im Jahre 1941 war das leicht trapezoide Erdwerk durch die partielle Überackerung bereits stark in Mitleidenschaft gezogen<sup>2</sup>. Daher lieferte auch eine erneute Aufnahme 1983 unter K.-H. Koch keine neuen Erkenntnisse<sup>3</sup>. Die Anlage galt weiterhin als undatiert und konnte auch funktional nicht näher angesprochen werden. Im Rahmen erster Sondagen unter Leitung von T. Fritsch und H. Nortmann (Terrex gGmbH bzw. Rheinisches Landesmuseum Trier) konnte 2005 / 2007 an der Südostseite ein dem gut erhaltenen Erdwall vorgelagerter und heute vollständig verfüllter Spitzgraben nachgewiesen werden. Allerdings erlaubte das spärliche Fundmaterial auch weiterhin weder eine eindeutige zeitliche Ansprache, noch abschließende Aussagen zur Funktion der Anlage<sup>4</sup>. Lediglich der in der Grabenverfüllung entdeckte Rand einer Amphore des Typs Dressel 1B ließ erstmals eine potentiell frühe Datierung möglich erscheinen.

---

<sup>1</sup> Zur älteren Forschungsgeschichte ausführlich Hornung, Hermeskeil, S. 206.

<sup>2</sup> Dehn, Hermeskeil, S. 5 Abb. 2.

<sup>3</sup> Koch / Schindler, Burgwälle, S. 122f., Plan 80.

<sup>4</sup> Vgl. Fritsch, Hermeskeil.



**Abb. 1:** Verbreitung der bei den Prospektionen eingemessenen Amphorenscherben mit dem Grundriß des Militärlagers von Hermeskeil, Lkr. Trier-Saarburg (Grafik D. Rieth).

Systematische Begehungen im Rahmen des oben genannten Forschungsprojektes hatten schließlich den Nachweis einer weiträumigen Streuung von Amphorenscherben in den überackerten Arealen der Fundstelle zur Folge (Abb. 1). Deren Verbreitung orientierte sich nach Ausweis geophysikalischer Prospektionen eng am Verlauf der Befestigungen des Erdwerkes und erhärtete somit die These einer Datierungsrelevanz dieser Funde. Auf Basis der geomagnetischen Messungen war es zudem erstmals möglich, den vollständigen Grundriß der Anlage zu rekonstruieren und in der Folge mit Hilfe gezielter Grabungen, in deren Zuge sich auch der bereits vermutete militärische Charakter zweifelsfrei bestätigte, den Kenntnisstand systematisch zu erweitern. Neben einem Hauptlager mit innerer Untergliederung konnte ein nach Nordwesten hin anschließender Annex nachgewiesen werden, der eine Quelle umfaßte. Die rund 400 m nordwestlich des Lagers erfaßte flächige Amphorenstreuung bezeichnet die Lage einer etwa 5 ha großen unbefestigten Siedlung der Spätlatènezeit, mit der erstmals in der Region die Existenz solcher dorftypischer Zentren faßbar wird. Mit dieser Siedlung ist auch ein nach Ausweis der Fundstreuung recht ausgedehntes Gräberfeld unmittelbar südlich des Militärlagers in Verbindung zu bringen, dessen Belegung

spätestens im 2. Jh. v. Chr. beginnt und aufgrund von Streufunden potentiell bis in das 4. Jh. n. Chr. gereicht haben dürfte.<sup>5</sup>

## Die Befestigungen des Hauptlagers

Das Hauptlager besitzt eine annähernd quadratische Grundform mit Langseiten von 440 m bzw. noch 420 m (im Bereich der südlichen Ecke erschweren rezente Eingriffe eine abschließende Beurteilung) und Schmalseiten von jeweils 410 m Länge (Abb. 2). Dies entspricht einer Innenfläche von rund 18 ha. Charakteristisch für die römische Militärarchitektur ist die abgerundete Form der Ecken, welche auch im Zuge der Grabungen 2013 an der Nordecke des Hauptlagers bestätigt werden konnte (Abb. 6, unten). Aufgrund eines wegen der steinigen Verfüllung der Lagergräben nur geringen magnetischen Kontrastes bereitete die Lokalisierung der Tore mittels Geophysik Probleme. An der südwestlichen Schmalseite, unweit der Westecke, ließ sich recht deutlich eine Unterbrechung des Umfassungsgrabens erkennen, deren Deutung als Lagerzugang im Zuge der Grabungen 2011 abgesichert werden konnte. Ein weiteres Tor zeichnete sich in einer im Winter 2012/2013 durchgeführten hochauflösenden Geomagnetik etwa in der Mitte der nordwestlichen Langseite ab<sup>6</sup>. Weder an der Südost-, noch an der Nordostseite lassen sich dagegen Zugänge sicher lokalisieren, da hier in der Magnetik bzw. den erhaltenen Wällen keinerlei Unterbrechungen zu erkennen sind. Weitere Tore dürften daher im Bereich der Wirtschafts- bzw. Forstwege zu suchen sein, welche die Befestigungen queren. Bei ihrer Anlage wurden vermutlich bereits bestehende Lücken im Wall gezielt genutzt.

Die äußere Lagerbefestigung bestand aus einem Wall mit vorgelagertem Spitzgraben, dessen Erhaltung jeweils in starkem Maße durch die rezente Flächennutzung bestimmt wird. Während in den Sondagen 2005/ 2007 in bewaldetem Gelände an der Südostseite des Hauptlagers eine Grabenbreite von 2,5 m bzw. eine Tiefe von 1,64 m nachgewiesen werden konnte und auch der Wall auf 0,9 m Höhe erhalten war<sup>7</sup>, ist in den Ackerflächen mit Erosionsverlusten von bis zu 0,5 m zu rechnen. So konnte in der Grabung 2010 an der nordwestlichen Langseite ein noch 2,1 m breiter und rund 1,2 m tiefer Spitzgraben mit leicht asymmetrischem Böschungswinkel von 45 bzw. 52 Grad dokumentiert werden (Abb. 3a, siehe Farbteil). Jenseits einer 0,3-0,4 m breiten Berme folgten auf noch 1,85 m Breite die Reste des Wallkörpers.

<sup>5</sup> Zu den Befunden und Funden der Grabungen in Hermeskeil ausführlich: Hornung, Hermeskeil; dies. Aktuelle Forschungen; dies. Ostgallien.

<sup>6</sup> An dieser Stelle sei K. Rassmann und D. Wigg-Wolf für ihre Unterstützung herzlich gedankt.

<sup>7</sup> Fritsch, Archäologische Forschungen, S. 62f. Abb. 18; ders., Hermeskeil. – Allerdings ist nach Ausweis kleinflächiger Sondagen auch im heute bewaldeten Areal der antike Laufhorizont nicht erhalten.

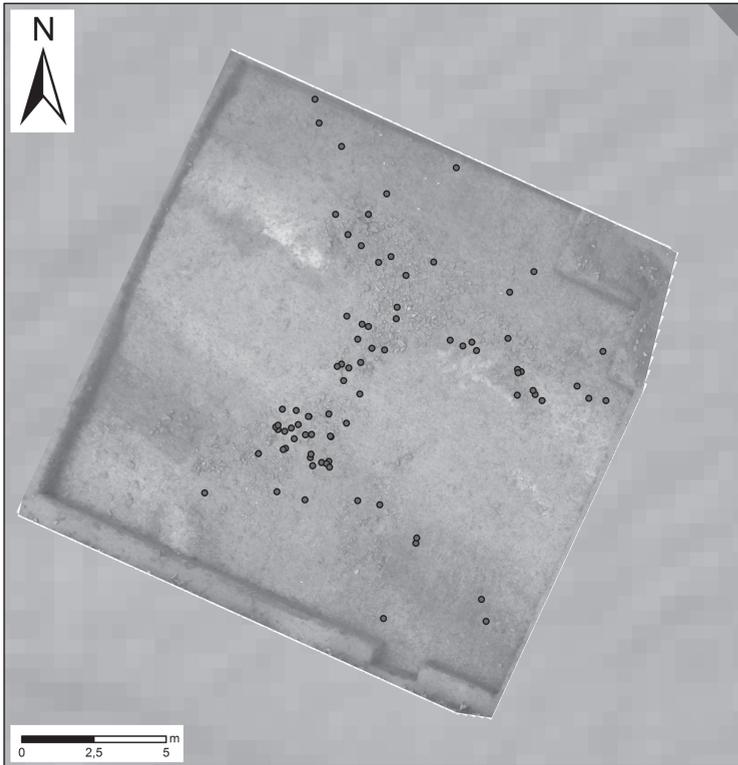


**Abb. 2:** LIDAR-Scan und Geomagnetik des Militärlagers bei Hermeskeil (LIDAR-Scan mit frdl. Genehmigung des Landesamt f. Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz, Grafik: D. Rieth / S. Boos). Umzeichnung der Lagerstruktur mit Lage der Grabungsflächen 2010-2014 (Grafik: S. Hornung).

Auffälligerweise waren die Befestigungen im Bereich des Tores an der südwestlichen Schmalseite mit Grabenbreiten von 3-3,5 m und Tiefen von 2,18 m bzw. 1,6 m vergleichsweise etwas größer dimensioniert (Abb. 3b, siehe Farbteil). Dies ist möglicherweise durch die Nähe zu einem unmittelbar außerhalb des Lagers verlaufenden Weg zu erklären, dessen spätlatènezeitliche Nutzung anhand des vom 2. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr. kontinuierlich belegten, sich etwa parallel zu dieser Trasse erstreckenden Gräberfeldes nachzuweisen ist. Teile der Nekropole scheinen bei Errichtung des Lagers planiert worden zu sein, da im Zuge jüngster geomagnetischer Prospektionen Reste mindestens eines möglichen Kreisgrabens in der Lagerinnenfläche nachgewiesen werden konnten, der zugleich auch eine potentiell bis in die Frühlatènezeit zurückreichende Belegung des Gräberfeldes wahrscheinlich macht<sup>8</sup>. Bei der vermutlich bis in die Neuzeit genutzten Wegetrasse (Abb. 2) handelt es sich um die direkte Verbindung zum nur 5 km entfernten Oppidum „Hunnenring“ (Abb. 10) von Otzenhau-

<sup>8</sup> Vgl. beispielsweise auch die Befunde in der Nekropole „Croix du Rebout“ vor den Toren des Oppidums Bibracte (départ. Nièvre / Saône-et-Loire, F), wo Hinweise auf die Existenz eines möglicherweise augusteischen Militärlagers zutage kamen. Pernet u. a., *Militaria*, S. 124f.

sen (Lkr. St. Wendel, Saarland). Bemerkenswerterweise ließen sich bislang nur für die Gräben der Südwestseite sekundäre Eingriffe im Bereich der Grabensohle als Hinweise auf eine Instandsetzung der Befestigungen nachweisen. Während sich am östlichen Grabenkopf ein 0,7-0,8 m breites und 0,6 m tiefes, keilförmiges Putzgräbchen deutlich abzeichnete, konnte auf der gegenüberliegenden Seite eine wannenförmige Vertiefung von 1,3 m Breite und 0,6 m Tiefe dokumentiert werden (Abb. 3b, siehe Farbteil).



**Abb. 4:** Übersicht des Torbefundes der Grabung 2011 mit Verbreitung der Schuhnägel (Grafik: D. Rieth).

Vor allem die Torgrabung 2011 lieferte wesentliche Hinweise auf Details der Wallkonstruktion (Abb. 4). An den Graben schloß hier zunächst eine 0,3-0,5 m breite Berme an, die sich im Übersichtsfoto deutlich als etwas hellere Verfärbung abzeichnete. Gleiches galt für den nahezu vollständig abgepflügten, ehemals etwa 3,5-3,6 m breiten Wall, dessen Front vermutlich mit Rasensoden befestigt war. Auf der Rückseite des Walles zeigte das Erdreich auf maximal 0,6 m Breite eine starke Rötung durch Hitzeeinwirkung. In diesem Bereich fanden sich die Überreste eines verbrannten Flechtwerks in horizontaler Lage über der alten Oberfläche. Vermutlich war die Rückseite des Walles mit einer mattenartigen Holzkonstruktion hinterfangen, die nach der Brand-

zerstörung umkippte und von nachrutschendem Material des Wallkörpers überdeckt wurde<sup>9</sup>. Dies geschah mit einiger Wahrscheinlichkeit im Zuge einer systematischen Niederlegung der Anlage durch die römische Armee. Eine große Zahl von verbrannten Zweigen vor allem aus den unteren Schichten der Grabenverfüllung sowie eine in der Lagerinnenfläche etwa auf Höhe der bereits gestörten alten Oberfläche festzustellende Streuung von Holzkohlefaltern sprechen vermutlich für die Existenz einer Brustwehr vergleichbarer Konstruktion.

Bei dem Tor selbst handelte es sich um einen 3,1-3,3 m breiten Durchlaß in den Befestigungen, der eine bis an die Grabenränder heranreichende Pflasterung aufwies, so daß hier das antike Laufniveau noch teilweise erhalten war. Die Steinsetzung begann etwa auf Höhe der äußeren Grabenkante und verzweigte sich auf der Innenseite des Lagers T-förmig, um in südöstlicher bzw. nordwestlicher Richtung auf rund 1,5 m Breite dem Wallverlauf zu folgen. Hierbei ließ sich anhand von Reparaturen eine längerfristige Begehung der Torgasse wahrscheinlich machen. Während die ursprüngliche Pflasterung aus regelmäßig gesetzten Steinplatten bestand, konnten verschiedentlich Ausbesserungen nachgewiesen werden, für die man ein unregelmäßigeres Material verwendet hatte. Da keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Fundspektrum des Bauhorizonts (vor allem den Schuhnägeln) und dem des jüngsten Nutzungshorizonts vorliegen, dürfte das Lager von den gleichen Einheiten über einen längeren Zeitraum hinweg frequentiert worden sein. Hinweise auf eine militärische Sekundärnutzung liegen bislang nicht vor. Im gesamten Torbereich kamen keine Pfostengruben zutage, so daß hier trotz der vergleichsweise guten Befunderhaltung keine archäologischen Hinweise auf Türme oder eine schwere Torkonstruktion vorliegen.<sup>10</sup> Auch ein zusätzliches Annäherungshindernis, z. B. in Form von *titulum* oder *clavicula*, konnte nicht nachgewiesen werden.

## Hinweise auf die Nutzung des Hauptlagers

In Zusammenhang mit der Frage nach der Nutzung verschiedener Teile des Hauptlagers ist vor allem der Nachweis einer parallel zur nordöstlichen Schmalseite verlaufenden inneren Untergliederung von Interesse, die das obere Drittel der Anlage abtrennt. Diese zeichnete sich als streifenförmige Anomalie ähnlich dem äußeren Umfassungsgaben in der Geomagnetik ab und war ausschlaggebend für die Wahl der Grabungsfläche 2010 an der Nahtstelle beider Strukturen (Abb. 2). Da der Befund

<sup>9</sup> Vgl. allerdings auch die Hinweise auf eine Holz- oder Reisigunterlage unter der Wallaufschüttung des Lagers II von Hedemünden, die mit dem Bauwerk verbrannte und zu einer Verziegelung der alten Oberfläche führte. Zudem scheinen die Reste eines Lehmverstrichenen Flechtwerks aus dem Graben zu einer Brustwehr oder einer verzimmerten Wallfront gehört zu haben. Grote, Hedemünden, S. 61f.

<sup>10</sup> Auch im Bereich der 2013 ergrabenen Nordecke des Lagers konnte kein Turm nachgewiesen werden.

hier jedoch aus Zeitgründen lediglich randlich erfaßt werden konnte, wurde er mittels einer zweiten Sondage etwa 150 m weiter südöstlich, in bewaldetem Gelände abgesichert, wo oberirdisch keinerlei Auffälligkeiten festzustellen waren.

Anstelle eines Spitzgrabens kam an dieser Stelle ein flacher, teilweise abgetreppter Sohlgraben von bis zu 4,5 m Breite zutage (Abb. 5, siehe Farbteil). Nach Süden hin schloß ehemals ein Wall an, dessen Existenz jedoch lediglich anhand des Schichtverlaufs der Grabenverfüllung nachgewiesen werden konnte. Auch hier scheint die stark humose Durchmischung des Materials aus den untersten Schichten für eine vermutlich mit Rasensoden befestigte Konstruktion zu sprechen. Dieses innere Wall-Graben-System schloß unmittelbar an die äußeren Befestigungen an und kann auch aufgrund einer vergleichbaren Stratigraphie der Grabenverfüllung als Teil des ursprünglichen Lagers angesehen werden.

Der Gesamtbefund ähnelt strukturell dem wohl unter Q. Fulvius Nobilior 153/152 v. Chr. errichteten Lager III von Renieblas (prov. Soria, E). Hier wird aufgrund der vom benachbarten Hauptlager abweichenden Barackenformen eine Stationierung von Auxilien im Bereich des Annex angenommen<sup>11</sup>, was ähnlich auch für den etwa 6 ha großen, nordöstlichen Teil des Lagers von Hermeskeil in Betracht zu ziehen sein dürfte, zumal Caesar selbst in den *Commentarii de bello Gallico* verschiedentlich Zweifel an der Loyalität der gallischen Hilfstruppen äußert<sup>12</sup>. Diese These scheint sich auch anhand der im Zuge systematischer Detektorprospektionen geborgenen Funde zu bestätigen, die hier meist gallischer Provenienz waren<sup>13</sup>. Dagegen stammt die überwiegende Zahl der republikanischen Münzen aus dem größeren Teil des Hauptlagers, in dem entsprechend die römischen Truppen stationiert gewesen sein dürften.

Bislang liegen keine gesicherten Hinweise auf hölzerne Gebäude in der Innenfläche vor, so daß vorerst von einer Unterbringung der Soldaten in Zelten auszugehen ist<sup>14</sup>.

## Der Annex

Das Militärlager von Hermeskeil verfügte über einen weiteren Annex, der an die nordwestliche Langseite des Hauptlagers anschloß und eine unregelmäßige Grundform mit rund 12 ha Fläche besaß. Im Nordosten setzte er auf etwa 230 m Länge die Flucht

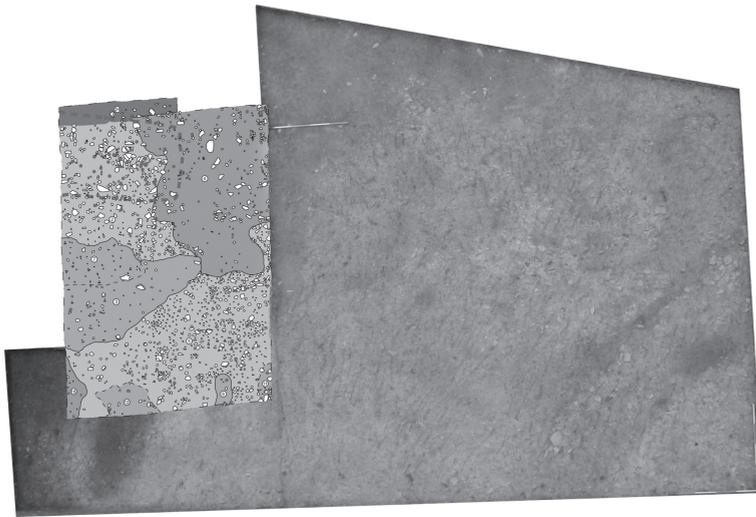
<sup>11</sup> Luik, *Weltmacht*, S. 55f. Abb. 73. – Auch das seinerseits bislang nicht zweifelsfrei zu datierende Lager von Liercourt-Érondelle (départ. Somme, F) besitzt eine vergleichbare Binnengliederung. Haselgrove, *Enclosure*, S. 513.

<sup>12</sup> Vgl. z. B. BG VI 7, 6-7.

<sup>13</sup> Neben mehreren Potins und Quinaren fanden sich ein Ringknopfgürtelhaken sowie ein drahtförmiger Goldfingerring.

<sup>14</sup> Allerdings fehlen auch die von anderen Fundstellen in zum Teil größerer Zahl vorliegenden Zelt-heringe.

der Befestigungen des Hauptlagers exakt fort, während die 370 m lange Nordwestseite leicht in westliche Richtung von der Hauptachse abwich. Eine weitere, etwa parallel zum südlich an das Lager angrenzenden Weg verlaufende Struktur in der Geomagnetik, die im Sommer 2014 mittels einer Sondage untersucht werden konnte, ist mit einer Befestigung abweichender Konstruktion in Verbindung zu bringen, welche den Annex nach Südwesten hin abriegelte<sup>15</sup>. Ihr Verlauf läßt sich aufgrund der Überprägung durch die bis in die Neuzeit genutzte Hohlwegtrasse jedoch lediglich punktuell verfolgen. Dagegen handelt es sich bei der von der Südwestecke des Annex in dessen Innenfläche ziehenden linearen Anomalie nach Ausweis der aktuellen Grabungen nicht um eine Befestigung, sondern gleichfalls um einen Altweg.

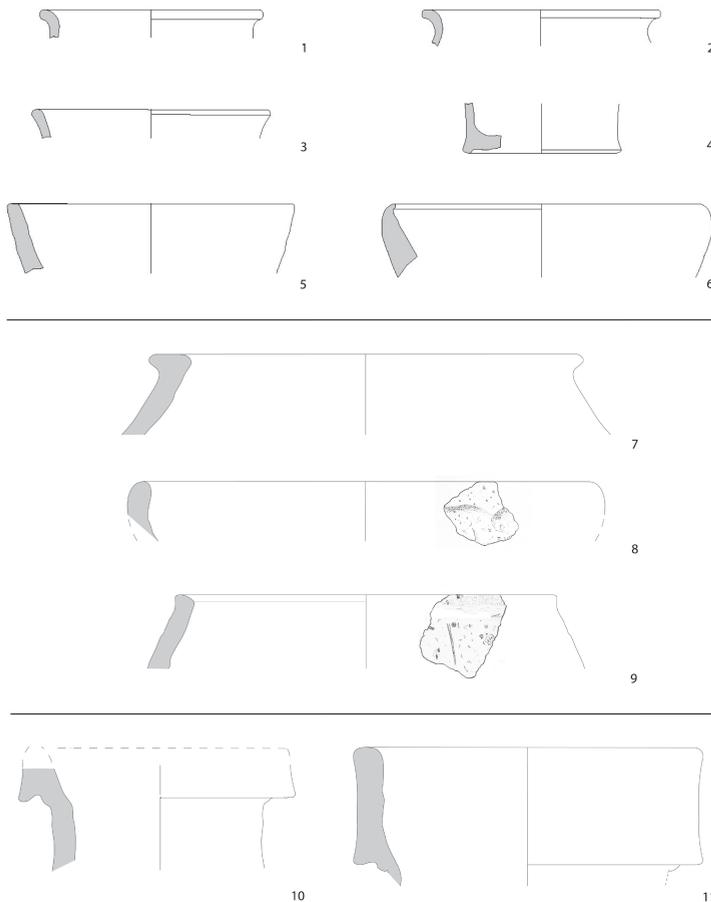


**Abb. 6:** Planum 2 der Grabungen 2012 (Plan) und 2013 (Foto) mit der Nordecke des Lagers (rechts) und dem Kopf des Annexgrabens (links: dunkel gestrichelt) sowie den lagerzeitlichen Grubenbefunden 6 und 11 am südlichen Rand der Grabung 2012. Die roten Punkte in der Fläche von 2012 markieren lagerzeitliche Funde (Plan: A. Braun; Foto: H. Förstermann).

Die Zugehörigkeit des Annex zum Hauptlager konnte im Rahmen einer 2012 durchgeführten Sondage am östlichen Kopf des Annexgrabens sowie anhand eines Schnittes an der Annex-Nordwestseite (Sommer 2014) bestätigt werden. Der Aufbau der Befestigungen entsprach hierbei, ebenso wie die Stratigraphie der Grabenverfüllung, exakt den in den übrigen Grabungen dokumentierten Befunden. Mit rund 13 m war der Durchgang zwischen Annex und nördlicher Lagerecke auffallend breit, so daß zwei potentiell an die Rückfront des ehemaligen Wallkörpers am Kopf der Annexbefestigung anschließende längliche Gruben möglicherweise auf die Existenz einer

<sup>15</sup> Die abschließende Auswertung der Befunde steht allerdings noch aus.

hölzernen Konstruktion zur Sicherung des Durchganges hindeuten könnten (Abb. 6). Ihre lagerzeitliche Datierung ist anhand der Funde aus den Grubenverfüllungen gut nachzuweisen. Ferner waren in der unmittelbar anschließenden Grabungsfläche des Jahres 2013 recht schwach zwei schmale, von der nördlichen Lagerecke in Richtung Annex führende streifenförmige Verfärbungen zu erkennen. Allerdings bereitet die Deutung dieses nur noch auf wenigen Zentimetern Tiefe erhaltenen Befundes insofern Probleme, als durch die in diesem Bereich sehr starke Erosion mit Verlusten von mindestens 0,5 m zu rechnen ist. Auf welche Weise der Durchgang zwischen Lagerecke und Annex gesichert war, muß daher vorerst offen bleiben.



**Abb. 7:** Ausgewählte Keramikfunde aus Hermeskeil. – 1-6: Fein- und Grobkeramik der Grabung 2010, Hauptlager; 7-9 Grob- und Schwerkeramik der Grabung 2012, Annex; 10-11 Amphoren (Grafik: A. Braun).

Das umfangreiche keramische Fundmaterial der Grabung 2012 lieferte erste Hinweise darauf, daß für den Annex eine vom benachbarten Hauptlager abweichende Funktion in Betracht zu ziehen sein könnte, was nicht zuletzt auch durch die Integration einer Quelle in die Befestigungen untermauert zu werden scheint. Bemerkenswert ist in Bezug auf das geborgene Fundmaterial vor allem ein signifikantes Überwiegen von Grob- und Schwerkeramik, welches sich auch in der Sondage 2014 bestätigte und möglicherweise für eine Unterbringung des Trosses in diesem Bereich spricht. Zwar wird diese These im Zuge weiterer Forschungen zu erhärten sein, dennoch erscheint im Vergleich hierzu das weitgehende Überwiegen von Feinkeramik in den Grabungen am Hauptlager signifikant. Auffälligerweise stammt der überwiegende Teil der Funde aus den unteren Verfüllschichten des Grabens und kam überwiegend auf dessen Innenseite zutage (Vgl. die Kartierung der Funde aus der Grabung 2012 in Abb. 6). Dies scheint dafür zu sprechen, daß das Material potentiell auf dem Wall abgelagert wurde und von dort nach Aufgabe der Befestigungen bzw. deren Verfall in den Graben herabrutschte – ein Befund, der in vergleichbarer Form bislang in sämtlichen Grabungsflächen beobachtet werden konnte.

## Fundmaterial und Datierung

Das keramische Fundmaterial des Militärlagers von Hermeskeil wird recht deutlich durch spätlatènezeitliche Ware dominiert<sup>16</sup>. Hierbei handelt es sich durchgehend um ein für die Stufe LT D2 charakteristisches Typenspektrum, darunter Terrinen mit ausladendem Rand und Randlippe (Abb. 7,1-2), Fragmente von schlanken Bechern bzw. Tonnen (Abb. 7,4), grobkeramische Schalen mit mehr oder weniger stark einbiegendem Rand (Abb. 7,5-6.8) sowie grobe Töpfe, Näpfe und dolienartige Vorratsgefäße (Abb. 7,7.9). Die mit zahlreichen Wandscherben vertretene, eher dünnwandige Drehscheibenware mit gut geglätteter, schwärzlich-brauner Oberfläche ist in der Region vor allem in LT D1b und LT D2a geläufig<sup>17</sup>.

Importierte Keramik fand sich in Form von Amphorenfragmenten, die überwiegend der Form Dressel 1 angehören. Zwar läßt sich hierbei die Mehrzahl der bestimm- baren Stücke dem Typ Dressel 1B zuordnen (Abb. 7,11), es sind jedoch auch Exemplare des Typs Dressel 1A bzw. 1A/B vertreten (Abb. 7,10), was für eine potentiell frühe Datierung des Lagers von Hermeskeil zu sprechen scheint. Darüber hinaus fanden sich

<sup>16</sup> Inwiefern es sich um ortsfremde Ware handelt, ist meist nicht eindeutig zu bestimmen. Es fanden sich jedoch u. a. Scherben muscheligemagerter Ware, die z. B. auch im westlichen Treverergebiet geläufig ist, bzw. Fragmente von Graphittonkeramik.

<sup>17</sup> Zur Bestimmung ausführlich Hornung, Hermeskeil, S. 214f. – zu Vergleichen siehe Metzler, Tittelberg, S. 387-394 bzw. Hornung / Rieth, Chronologie, S. 73. Hinsichtlich einer Datierung der Spätlatènekeramik bereitet allerdings die unbekannte Provenienz der Funde Probleme, da in Bezug auf chronologische Entwicklungen mit erheblichen regionalen Unterschieden zu rechnen ist.

der Fuß einer Amphore des Typs Lamboglia 2 sowie Henkelfragmente von Amphoren der Form Dressel 2-4 aus der *Tarraconensis*<sup>18</sup>. Somit macht das Amphorenspektrum von Hermeskeil eine Datierung des Militärlagers um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich. Darüber hinaus fällt hier das vollständige Fehlen der in augusteischer Zeit geläufigen Ölamphoren bzw. von arretinischer Sigillata auf, die auf dem Trierer Petrisberg zumindest vereinzelt vertreten ist.

In Hinblick auf die Frage der Datierung sind nicht zuletzt auch die zwischenzeitlich rund 90 Schuhnägel von Interesse, die zum großen Teil aus der Torgrabung 2011 stammen. Hierbei ist ein deutliches Überwiegen des vor allem in spätrepublikanischem Kontext geläufigen Typ D nach der anhand des Materials aus Alesia definierten Typologie festzustellen, welcher durch ein Kreuz und 4 Noppen auf der Unterseite des Kopfes gekennzeichnet wird (Abb. 8, siehe Farbteil)<sup>19</sup>. Deutlich langlebiger sind im Vergleich hierzu die Vertreter des Typ C mit einer umlaufenden Noppenreihe, die bereits das Schuhnagelspektrum des Trierer Petrisberges dominieren, während hier der Typ D nur noch mit recht wenigen Exemplaren vertreten ist<sup>20</sup>. Im drususzeitlichen Komplex Hedemünden läßt sich schließlich ein signifikantes Überwiegen des Typ C feststellen; Typ D fehlt dagegen gänzlich (Abb. 8)<sup>21</sup>. Bemerkenswerterweise sind auch für die verschiedenen Lager von Alesia deutliche Unterschiede in der Zusammensetzung des Schuhnagelspektrums zu erkennen, so daß die Zeichnung der Unterseite des Nagelkopfes evtl. als herstellertypisch anzusehen sein dürfte<sup>22</sup>. Lediglich für Lager B fällt hier ein dem Befund aus Hermeskeil vergleichbares Überwiegen des Typs D auf<sup>23</sup>.

Auch die chronologische Signifikanz des Kopfdurchmessers der Schuhnägel wurde jüngst bereits von M. Poux und S. Martin-Kilcher betont<sup>24</sup>, da sich deren Größe im Laufe der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. deutlich reduziert. Hierbei ist vor allem das Gesamtspektrum eines Fundkomplexes aussagekräftig, wobei die Durchmesser in Hermeskeil zwischen 14 und 26 mm variieren – bei einem Schwerpunkt um 1,8 cm – und somit Vergleiche zum Material der Fundstellen des Gallischen Krieges, insbesondere zu Alesia (Alise-Sainte-Reine, dép. Côte d’Or, F), erlauben (Abb. 9). Da die im Bereich der Torgrabung 2011 entdeckten Schuhnägel weder in Bezug auf die Häufigkeit verschiedener Typen, noch deren Größe signifikante Abweichungen zwischen den verschiedenen Nutzungsphasen des Pflasters erkennen lassen, spricht dies recht eindeutig für eine längerfristige Nutzung des Lagers durch ein und dieselbe Einheit.

**18** Frdl. Mitteilung F. Olmer. Letztere sind in Bibracte ausschließlich aus LT D2b-zeitlichem Kontext belegt. Olmer, *Amphores*, S. 137.

**19** Brouquier-Reddé / Deyber, *Fourniment*, S. 304.

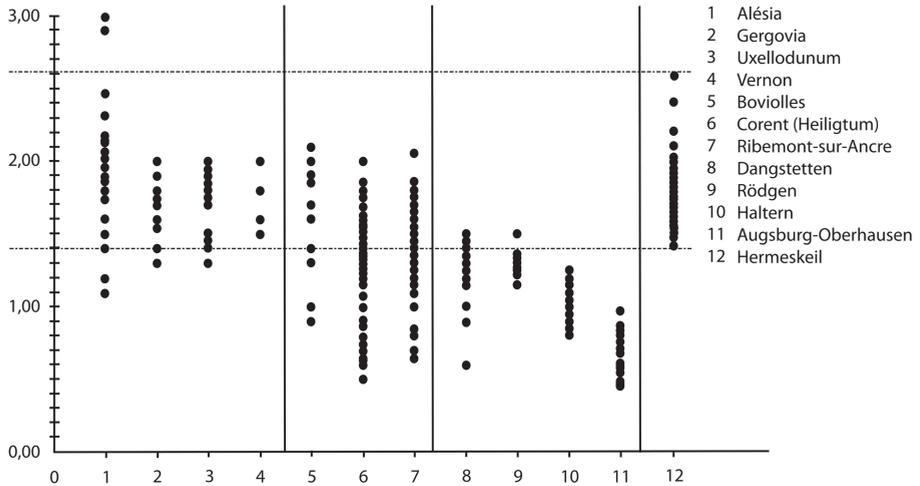
**20** Frdl. Mitteilung H. Löhr.

**21** Grote, Hedemünden, S. 253-261. – Vgl. auch die Schuhnägel aus Dangstetten und Haltern. Volken, Clous, S. 339; Poux, *Militaria*, S.380.

**22** Volken, Clous, S. 340; Poux, *Militaria*, S. 379

**23** Brouquier-Reddé / Deyber, *Fourniment*, S. 304.

**24** Poux, *Militaria*, S. 376-381; Martin-Kilcher, *Römer*, S. 35. 38 Abb. 9b.



**Abb. 9:** Größenvergleich der Schuhnägel verschiedener caesarisch-augusteischer Fundstellen (nach Martin-Kilcher, Römer, S. 38 Abb. 9a mit Ergänzung).

Ein zeitlicher Ansatz des Militärlagers um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wird auch durch zwei  $^{14}\text{C}$ -Datierungen an verkohlten Zweigen vom Flechtwerk der Wallkonstruktion gestützt. Der kleinere der beiden Zweige wurde mit einem Radiokarbonalter von  $2078 \pm 30$  Jahren gemessen, woraus sich ein kalibriertes Alter von 156-134 (15,4 %) bzw. 115-48 v. Chr. (52,9 %) im  $1\sigma$ -Intervall ergibt. Im  $2\sigma$ -Intervall liegt das Datum mit 92,5 % Wahrscheinlichkeit zwischen 183 und 37 v. Chr., aber auch die Bereiche zwischen 28-21 v. Chr. (1,1 %) sowie 10 v. Chr.-1 n. Chr. (1,8 %) sind nicht völlig auszuschließen. Bei dem etwas dickeren Zweig war dagegen ein im Vergleich geringfügig höheres Alter zu erwarten. Dies bestätigte das mit  $2107 \pm 30$  Jahren gemessene Radiokarbonalter der Probe, welches einem kalibrierten Alter von 175-91 (63,5 %) bzw. 68-60 v. Chr. (4,8 %) im  $1\sigma$ -Intervall entspricht. Das Datierungsintervall im  $2\sigma$ -Bereich liegt somit zwischen 200-46 v. Chr. (95,4 %). Da sich eine aufgrund der Schwankungen in der Kalibrationskurve theoretisch mögliche Frühdatierung ausschließen läßt, sind die  $^{14}\text{C}$ -Datierungen ihrerseits ein Hinweis darauf, daß das Militärlager bei Hermeskeil mit großer Wahrscheinlichkeit in der Zeit des Gallischen Krieges bzw. spätestens während der 40er Jahre v. Chr. angelegt worden sein dürfte; sie unterstützen somit die archäologische Datierung.

In diesen zeitlichen Rahmen fügt sich letztlich auch die Münzreihe des Lagers nahtlos ein, welche durch gallische Potins und Quinare sowie ungeteilte republikanische Asses dominiert wird<sup>25</sup>. Ähnlich bemerkenswert ist das Mühlsteinspektrum

<sup>25</sup> Zum Vorkommen der Asses jüngst Martin, Monnaies, S. 938f. – Die weiterführende Auswertung der erst im Zuge jüngster Prospektionen entdeckten Münzen kann erst nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten erfolgen.

aus Hermeskeil. Hier zeigt das Vorkommen von Drehmühlen des Spätlatène-Typs aus Mayener Basaltlava, daß sich die stationierten Truppen potentiell bereits über einige Zeit hinweg im Absatzgebiet der Mayener Steinbrüche bewegt haben könnten. Gleichzeitig sind auch Mühlen zentralfranzösischer Provenienz vertreten, darunter eine auffallend leichte, nur 33 cm große Legionärsmühle aus grobporiger Basaltlava<sup>26</sup>. Diese Beobachtungen sind nicht zuletzt auch in Hinblick auf die Frage nach der präzisen Datierung des Lagers von Hermeskeil bzw. der Verbindung mit einer der in den *Commentarii de bello Gallico* genannten Kampagnen von Interesse. Diesbezüglich kann jedoch auch ein Blick in das Umfeld bzw. der Bezug zu benachbarten archäologischen Denkmälern wesentliche Hinweise liefern.

## Das Militärlager von Hermeskeil im Kontext benachbarter Fundstellen

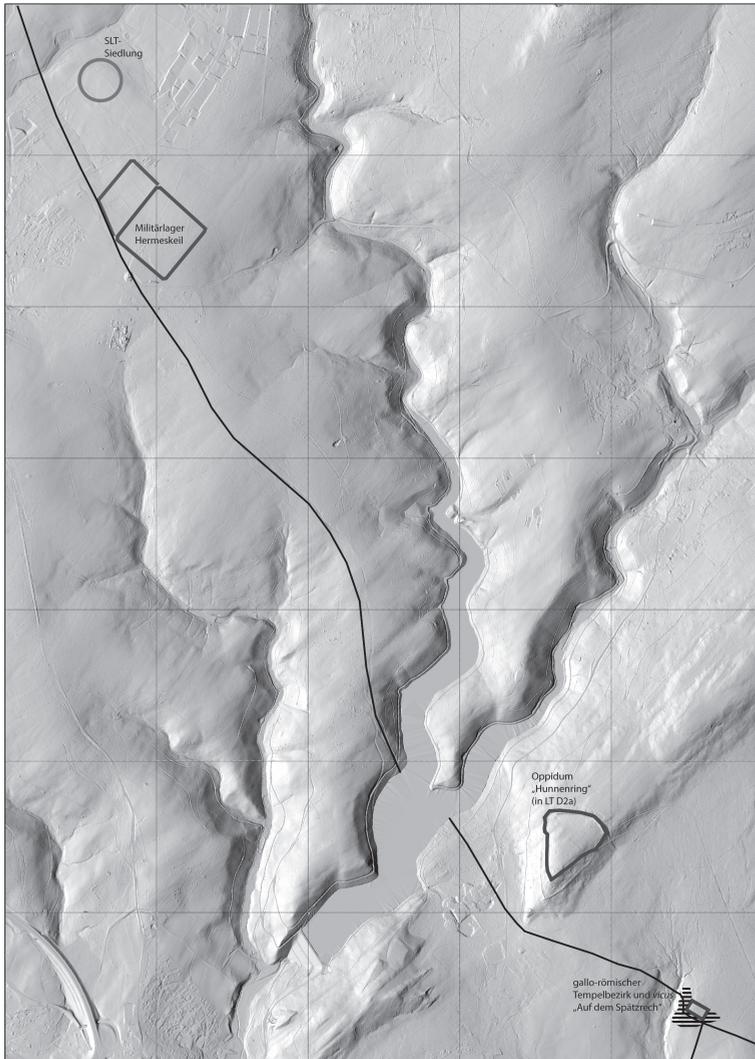
Im Hinblick auf die Frage nach der Funktion des Militärlagers von Hermeskeil ist nicht zuletzt seine Lage von Interesse. Das sanft nach Nordwesten hin abfallende Plateau, dessen höchster Punkt bei 611,7 m über NN liegt, bietet über das angrenzende Kerbtal der Prims hinweg einen direkten Sichtkontakt mit dem nur etwa 5 km entfernten „Hunnenring“ von Otzenhausen. Beide Denkmäler waren über die das Lager im Süden passierende Wegeachse unmittelbar miteinander verbunden, welche zu Füßen des Oppidums den Wasserlauf querte (Abb. 10).

Dank einer Reihe von Sondagen, die zwischen 2006 und 2011 im Rahmen des Forschungsprojektes „Mensch und Umwelt“ durchgeführt wurden, läßt sich die besiedlungsgeschichtliche Entwicklung des spätlatènezeitlichen Zentrums zwischenzeitlich recht präzise nachvollziehen<sup>27</sup>. Nachdem bereits für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. mit dem Bau einer ältesten Abschnittsmauer auf dem Dollberg zu rechnen ist, entstand vermutlich in einer frühen Phase von LT D1b ein erster Ringwall mit Befestigungen des Typs Ehrang. Dieser umfaßte neben dem sogenannten Annex auch eine unmittelbar am Rande des Hauptplateaus verlaufende ältere Nordmauer mit vorgelagertem Graben (Abb. 11, links), die im Zuge der Errichtung eines leicht nach Norden verschobenen jüngeren Ringwalles auf der oberen Plateaukante geplant wurde. Dessen Mauern erbrachten ihrerseits Hinweise auf eine Zweiphasigkeit. Hierbei wurde die jüngste Ausbauphase durch eine Konstruktion des Typs Ehrang – allerdings mit rückwärtiger Rampe – an den seitlichen Plateaurändern sowie den heute noch auf 10 m

<sup>26</sup> Mangartz, Basaltlava-Abbau, S. 119 nennt unter Verweis auf die Auswertung der Mühlen aus den Kastellen Saalburg und Zugmantel durch D. Baatz für die klassischen Legionärsmühlen üblicherweise Durchmesser zwischen 35 und 37 cm. – Eine ausführliche Publikation der Analysen an den Mühlensteinfunden aus Hermeskeil durch T. Gluhak ist derzeit in Vorbereitung.

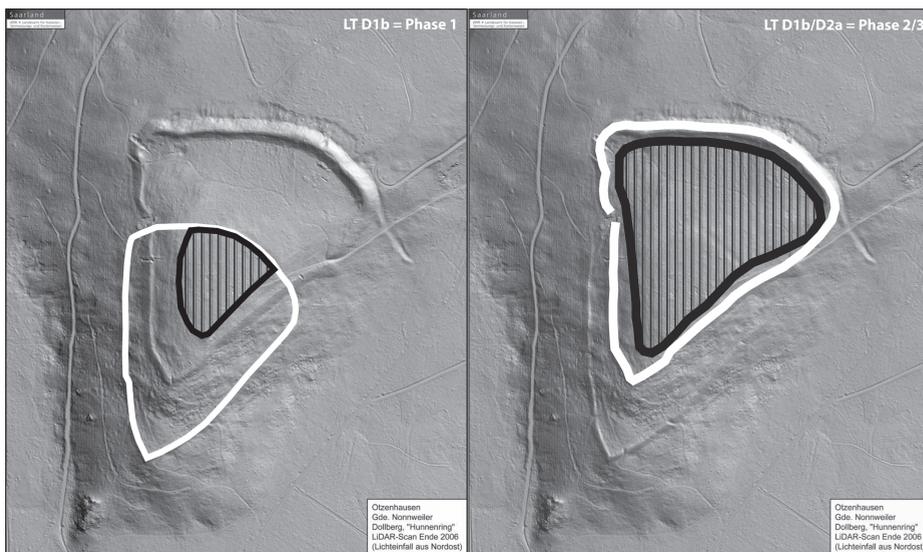
<sup>27</sup> Zusammenfassend Hornung, Ostgallien, S. 81-89.

Höhe erhaltenen Nordwall als Befestigung des Typs Fécamp gekennzeichnet (Abb. 11, rechts). Eine im Fundament der westlichen Randbefestigung niedergelegte Nauheimer Fibel mit Zickzackverzierung erlaubt gemeinsam mit weiteren keramischen Funden eine recht präzise Datierung der jüngsten Wehrmauer in die Zeit um 80-60 v. Chr.<sup>28</sup>.



**Abb. 10:** Lagebeziehung des Oppidums „Hunnenring“, des spätrepublikanischen Militärlagers Hermeskeil und des römischen Tempelbezirks mit vicus „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach, Gem. Nonweiler, Lkr. St. Wendel (LIDAR-Scan mit frdl. Genehmigung des LVermGeo Rheinland-Pfalz; Grafik: S. Hornung).

<sup>28</sup> Hierzu ausführlich: Hornung, Deponierung; Hornung / Rieth, Chronologie.



**Abb. 11:** Die spätlatènezeitliche Besiedlungsentwicklung des Oppidums „Hunnerring“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Angegeben ist der Verlauf der Befestigungen sowie als Schraffur die maximale Größe der besiedelten Fläche (LIDAR-Scan mit frdl. Genehmigung des LKVK Saarland, Grafik: S. Hornung).

Die Besiedlungsentwicklung des Oppidums „Hunnerring“ lässt enge Bezüge zu den recht unterschiedlichen topographischen Gegebenheiten in der Innenfläche der beiden Ringwälle erkennen (Abb. 11). Die Mauern der älteren Befestigung umschlossen neben dem nur rund 3-4 ha großen Hauptplateau des Dollberges auch ein eisenzeitliches Blockfeld, welches an dessen Flanken hinabzieht. Die zum Teil sehr steilen Hänge waren für eine Besiedlung nicht geeignet, entsprechend konzentrieren sich die Befunde aus der Initialphase des Oppidums auf maximal 3 ha Fläche im Bereich des Hauptplateaus bzw. konkret im Umfeld einer erst im 2. Jahrhundert n. Chr. errichteten *aedicula*, die allerdings nach Ausweis möglicher spätlatènezeitlicher Votive potentiell in der Nachfolge einer eisenzeitlichen Kultstätte stehen könnte<sup>29</sup>. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt lässt sich die Anwesenheit metallverarbeitender Handwerker nachweisen. Mit Errichtung des jüngeren Ringwalles stand eine nunmehr deutlich größere Siedlungsfläche zur Verfügung. Im Rahmen mehrerer Sondagen konnte eine bis an den Fuß des Nordwalles heranreichende Besiedlung der späten Stufe LT D1b und der Stufe LT D2a nachgewiesen werden. Offenbar ist im Laufe der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach Ausweis der nunmehr auf bis zu 9 ha vergrößerten Siedlungsfläche mit einem deutlichen Bevölkerungszuwachs zu rechnen. Gleichzeitig

<sup>29</sup> Es fanden sich u. a. ein bronzenes Radmodell sowie in einer Grube auch ein goldener Fingerring, der in einer Gefäßscherbe deponiert worden war. Fritsch, Archäologische Forschungen, S. 44.

läßt sich anhand eines Anstieges mediterraner Importe in Form von Weinamphoren<sup>30</sup> eine wirtschaftliche Blüte der Siedlung fassen.

Recht deutlich zeichnet sich anhand des keramischen Fundmaterials ein jüngster LT D2a-zeitlicher Fundhorizont des „Hunnenrings“ ab, der durch das Vorkommen von Hoppstädter Kelchen und Kugeltinnen gekennzeichnet wird<sup>31</sup>. Dagegen fehlen Leitformen der folgenden Stufe LT D2b, wie z. B. die gestreckten Tonnen, völlig. Die Münzreihe des Oppidums wird durch die überregionalen Potinserien der Leuker und Remer (Scheers 186 bzw. 191) sowie treverische Potins (Scheers 200) und Quinare (Scheers 54 und 55) dominiert, denen ein Augenstater Scheers 30/V auf die Legende POTTINA an die Seite zu stellen ist – allesamt Prägungen der Stufen LT D1/D2a<sup>32</sup>. Nach Ausweis der archäologischen Funde brach die Siedlungstätigkeit somit um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. relativ plötzlich ab, wobei keinerlei Hinweise auf eine Zerstörung des Oppidums vorliegen. Eine einzelne Hirtius-Prägung kam im Bereich einer innerhalb des jüngeren Ringwalles gelegenen Quelle zutage und darf daher trotz ihrer potentiell jüngeren Datierung nicht notwendigerweise als Indiz für eine weiterführende Kontinuität der Besiedlung gewertet werden<sup>33</sup>.

Bezüglich der Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen dem Niedergang des „Hunnenrings“ und der Errichtung eines Militärlagers in Hermeskeil sind nicht zuletzt einige im Umfeld des römischen Heiligtums auf dem Dollberg entdeckte Waffen von Interesse, die allerdings ohne Befundkontext im Bereich der Humusschicht zutage kamen. Sowohl für eine Pilumspitze, als auch eine Reihe von Speer- und Pfeilspitzen mit vierkantiger Dornschaftung lassen sich Vergleiche aus spätrepublikanischer Zeit anführen<sup>34</sup>. Es bleibt also zu fragen, inwiefern diese als Indiz für kriegerische Auseinandersetzungen der Bevölkerung des Oppidums mit dem römischen Militär, sonstige Kontakte oder sogar eine Frequentierung des „Hunnenrings“ durch römische Soldaten zu werten sein könnten.

Eine weitere Fundstelle vermag das anhand der Befunde aus dem Oppidum gewonnene Bild zusätzlich zu ergänzen. Nur etwa 1,3 km südöstlich des „Hunnenrings“ konnte im Umfeld eines bereits in den Jahren 1984/85 durch die saarländische Denkmalpflege erforschten gallo-römischen Umgangstempels in der Flur „Auf dem Spätzrech“, Gemarkung Schwarzenbach (Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel), auf maximal 8 ha Fläche ein bescheidener römischer *vicus* mit Streifenhausbebau-

**30** Neben dem dominierenden Typ Dressel 1B sind auch Amphoren der Typen Dressel 1A und Lamboglia 2 vertreten. Frdl. Mitteilung F. Olmer. – Vgl. auch Hornung, Ostgallien, S. 112f.

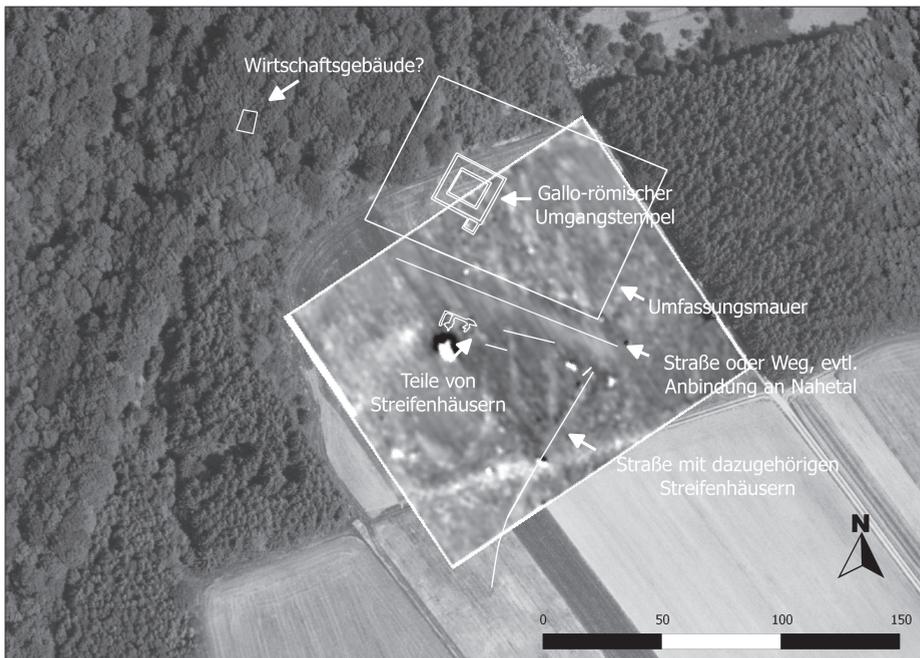
**31** Hornung, Ostgallien, S. 45.

**32** Fritsch, Archäologische Forschungen, S. 48f. mit Abb. 8. – Frdl. Mitteilung D. Wigg-Wolf. – Allerdings bleibt in diesem Zusammenhang die insgesamt sehr geringe Zahl von Münzen vom „Hunnenring“ zu betonen.

**33** Gilles, Fundmünzen, S. 50 Nr. 49,2.

**34** Fichtl, *Présence militaire*, S. 164-166. – Vgl. Reddé u. a., *Ausgrabungen*, S. 147ff. mit Abb. 36,1-2; Poux, *Militaria*, bes. S. 338f. – Sievers, *Deux sites*, S. 58f. 61ff. Nr. 50-51 stellt den Pfeilspitzen Vergleiche aus Osuna gegenüber und wertet diese als Indiz für die Präsenz iberischer Auxilien.

ung (Abb. 12) und Hinweisen auf Metallverarbeitung (u. a. Devotionalienherstellung) sowie evtl. auch Töpferei nachgewiesen werden<sup>35</sup>. Während mit einem Einsetzen der Besiedlung frühestens in spätaugusteisch-tiberischer Zeit zu rechnen ist, reichen die Wurzeln des Heiligtums selbst bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zurück<sup>36</sup>. Dies zeigt sich primär anhand des keramischen Materials aus den Grabungen 1984/85, in denen latèneide Ware etwa die Hälfte des gesamten Fundbestandes ausmachte. Zu den chronologisch ältesten Stücken gehören Hoppstädter Kelche mit nach innen schräg abgestrichener Randlippe, welche noch in die Stufe LT D2a datieren<sup>37</sup>. Ihnen ist ein ältester Münzhorizont des Heiligtums an die Seite zu stellen, der durch zwei treverische Quinare (Scheers 54 und 55) sowie eine etwas jüngere Hirtius-Prägung (Scheers 162/I) gekennzeichnet wird, die in augusteischer Zeit in der Regel nicht mehr in Umlauf waren<sup>38</sup>.



**Abb. 12:** Der römische *vicus* „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel (nach Hornung u. a., Spätzrech, Abb. 2).

<sup>35</sup> Hornung u. a., Spätzrech; Jung, Untersuchungen; Jung, Spätzrech.

<sup>36</sup> Burger, Umgangstempel; ders., Pilgerheiligtum; Miron, Tempel; Hornung, Ostgallien, S. 140-143.

<sup>37</sup> Gleser, Studien, S. 94. 198. – Vgl. auch Thoma, Brandgrab, S. 39-41 mit Abb. 19 (Die Kelche mit nach innen schräg abgestrichener Randlippe entsprechen Form 1, Var. A.). – Auf dem benachbarten „Hunnenring“ ist diese späte Form der Hoppstädter Kelche praktisch nicht vertreten.

<sup>38</sup> Loscheider, Münzwesen, S. 93. 184ff. – Eine weitere Bronzemünze mit Einrieb ist in Folge des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr eindeutig zu bestimmen. – Vgl. Burger, Umgangstempel, S. 97.

In die Stufe LT D2b deuten ein Halskelch vom Typ Wederath<sup>39</sup> sowie eine größere Zahl handgefertigter Schalen, Töpfe und Näpfe, die allerdings noch bis weit in das 1. Jahrhundert n. Chr. hinein weiter vorkommen. Das mit 83 % des Bestandes an latènoider Keramik deutliche Überwiegen solch grober Ware gegenüber feiner Drehscheibenware scheint insofern selbst von chronologischer Relevanz, als auch in den Gräberfeldern der Region für die Zeit nach dem Gallischen Krieg ein signifikantes Überwiegen handgemachter Keramik zu verzeichnen ist<sup>40</sup>.

Nach Ausweis des Fundmaterials setzte also die Nutzung des Heiligtums „Auf dem Spätzrech“ etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein, ohne daß mit diesen frühen Aktivitäten konkrete Baustrukturen zu verbinden sind und sich eine geringfügige zeitliche Überschneidung mit der Besiedlung des „Hunnenrings“ sicher ausschließen läßt. Dennoch erscheint es durchaus bemerkenswert, daß für das Oppidum selbst bis zur Errichtung der *aedicula* (also zwischen etwa 50 v. Chr. und dem frühen 2. Jh. n. Chr.) keine kultische Kontinuität beobachtet werden kann, die dagegen in den treverischen Oppida Martberg, Titelberg, Kastel-Staadt und Wallendorf regelhaft faßbar wird<sup>41</sup>. Das Phänomen einer Verlagerung von kultischen Mittelpunkten in verkehrsgünstigere Tallagen läßt sich zwar seinerseits in Gallien häufiger beobachten, diese geht jedoch zeitnah immer auch mit einer Verlagerung des Besiedlungsschwerpunktes einher. So markierte beispielsweise die Entstehung eines Heiligtums auf dem *Plateau de Mazeroie* oberhalb von *Nasium* (dép. Meuse, F) schließlich den Beginn einer sukzessiven Aufgabe des benachbarten Oppidums von Boviolles zugunsten der im Umfeld des Heiligtums neu entstehenden Talsiedlung<sup>42</sup>. Im Falle des „Hunnenrings“ läßt sich dagegen keine direkte Siedlungskontinuität „Auf dem Spätzrech“ beobachten. Nach der Aufgabe des Oppidums vergingen wohl mehr als 50 Jahre, bis sich erneut ein lokales Zentrum innerhalb des kaiserzeitlichen Siedlungsgefüges herausbildete. Somit spiegeln die Befunde der dem Militärlager benachbarten spätlatènezeitlichen und römischen Fundstellen für das Hochwaldgebiet eine bemerkenswerte Dezentralisierung um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., die nach Ausweis der bislang zur Verfügung stehenden chronologischen Indizien grundsätzlich mit einer römischen Militärpräsenz in Hermeskeil in Verbindung stehen könnte.

Die These einer potentiellen Störung von Siedlung und Bevölkerung läßt sich anhand der Grabfunde aus der Mikroregion weiter untermauern, die vor allem in

**39** Gleser, Studien, S. 94. 203. In Hoppstädten gehören die Becher der Form 203 zu Inventargruppe 3, besitzen jedoch einen gerundeten Rand. – Miron, Frauengrab, S. 223f. sieht diese Verzierung als typisch für eine Spätphase von LT D2 an. Vgl. auch Miron, Horath, S. 47 Anm. 139; ders., Eisenzeit, S. 161 Abb. 4 (als Leitform von LT D2b unter Verweis auf ein nicht sicher ansprechbares Stück mit Rollrädchenverzierung bei Haffner, Gräberfeld, Abb. 11,8). – Vergleichbar auch die Becher der Form A2.4 bei Metzler, Titelberg, S. 388.

**40** Miron, Frauengrab, S. 227 zu Wederath; Gleser, Studien, S. 223 zu Hoppstädten.

**41** Nickel u. a., Martberg; Metzler, Sanctuaire; Nortmann, Heiligtum; Krauße 2006, Wallendorf; Fernández-Götz, Heiligtümer.

**42** Dechezleprêtre u. a., Oppidum; Hornung, Ostgallien, S. 563-569.

Bezug auf die Bestattungen der lokalen Oberschicht signifikante Entwicklungen zeigen. So konnte R. Gleser für das Gräberfeld von Hoppstädten-Weiersbach (Lkr. Birkenfeld) ein vollständiges Fehlen der männlichen Wagenfahrerelite in LT D2b herausarbeiten, während gleichzeitig ein Zuzug neuer Gruppen mit eigener Führungsschicht und ein signifikantes Überwiegen von Frauen- und Kinderbestattungen faßbar zu werden scheint<sup>43</sup>. In dem der lokalen Elite vorbehaltenen Bestattungsareal wurde in LT D2b nur ein einziges Wagengrab angelegt, das bemerkenswerterweise einer Frau gehörte. Aus diesem Befund schließt Gleser darauf, daß die männlichen Angehörigen dieser Führungsschicht möglicherweise andernorts verstarben und bestattet wurden, wobei vor dem Hintergrund der chronologischen Indizien ein Zusammenhang mit den Ereignissen des Gallischen Krieges durchaus in Betracht zu ziehen ist. Während sich in Hoppstädten für die Stufe LT D2b zudem ein signifikanter Rückgang der Waffengräber beobachten läßt, ist in Wederath (Lkr. Bernkastel-Wittlich) im Bestattungsareal der führenden Familie nach dem Gallischen Krieg sogar ein vollständiges Fehlen von Gräbern mit Vollbewaffnung zu verzeichnen<sup>44</sup>.

Auch im direkten Umfeld des „Hunnenrings“ fehlen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die zuvor anhand einer Beigabe importierter Amphoren faßbaren Bestattungen der lokalen Elite (Abb. 13, siehe Farbteil). Deren Führungsrolle dürfte – wie z. B. im Falle eines etwa am Übergang LT D2a/b angelegten Schwertgrabes mit einheimischem Geschirrsatz und Amphorenfragment aus Hermeskeil<sup>45</sup> – auf Ebene der Sippe oder bestenfalls lokalen Gruppe anzusiedeln sein. Eine potentiell übergeordnete Elite wird möglicherweise mit einem nicht systematisch erforschten Holzkammergrab mit vollständiger Amphore aus Schwarzenbach faßbar, wenngleich hier die unzureichende Befundbeobachtung eine Beurteilung letztlich erschwert<sup>46</sup>. Allerdings spiegelt das Fehlen von Gräbern mit Amphorenbeigabe aus der Zeit nach Mitte des 1. Jh. v. Chr. im Grunde primär einen wirtschaftlichen Niedergang der Region als folgerichtige Konsequenz der Aufgabe des Oppidums – also somit die mangelnde Verfügbarkeit von Südimporten – und läßt daher nicht notwendigerweise auch auf eine tiefgreifende Störung der lokalen Elite schließen.

## Überlegungen zur historischen Perspektive

Angesichts der im Umfeld des Militärlagers von Hermeskeil faßbaren Hinweise auf einen Umbruch in der Besiedlungs- und Gesellschaftsentwicklung der Region und seiner räumlichen Beziehung zum benachbarten Oppidum „Hunnenring“ bleibt zu fragen, inwiefern sich der archäologische Befund mit der historischen Überliefe-

<sup>43</sup> Gleser, Studien, S. 233. 240f. 243. 256.

<sup>44</sup> Ebd. S. 365.

<sup>45</sup> Fritsch, Waffengrab.

<sup>46</sup> Hornung, Region, S. 10f.; dies., Ostgallien, S. 115-120.

rung vereinbaren läßt. In diesem Zusammenhang erscheint es von Bedeutung, daß die bereits zuvor erwähnten Ausbesserungen in der Pflasterung der Torgasse des Hermeskeiler Lagers, deutliche Abnutzungsspuren auf der Oberseite der Steinplatten, die Putzgräbchen im Bereich der südwestlichen Lagerumfriedung, als auch der vergleichsweise hohe Anfall an Funden (vor allem an Keramik und Mühlsteinen) recht geschlossen für eine Präsenz römischer Truppen über mehrere Wochen oder vielmehr Monate hinweg sprechen. Es dürfte sich daher vor dem Hintergrund der chronologischen Indizien vermutlich um ein Feldlager aus der Zeit des Gallischen Krieges gehandelt haben. Gegen die These eines Winterlagers<sup>47</sup> scheint die Lage von Hermeskeil zu sprechen, das trotz seiner Nähe zu einem Verkehrsknotenpunkt – der Kreuzung zweier Nord-Süd bzw. Ost-West verlaufender Überlandverbindungen – über keine direkte Anbindung an die für den Handel und somit auch die Versorgung von Truppen viel geeignetere Moselachse verfügte. Auch das geringe agrarische Überschußpotential des Hochwaldes macht eine solche Standortwahl unwahrscheinlich. Ähnliches gilt wohl in Zusammenhang mit der für das Jahr 50 v. Chr. belegten *lustratio* im Treverergebiet<sup>48</sup>.

Für das Jahr 54 v. Chr. berichtet Caesar von einer Spaltung des Stammes in die Parteien des romtreuen Adligen Cingetorix und des romfeindlichen Indutiomarus<sup>49</sup>. Caesars aktive Unterstützung der prorömischen Fraktion hatte im Winter 54/53 v. Chr. erstmals kriegerische Auseinandersetzungen eines Teiles der Treverer mit Rom zur Folge<sup>50</sup>. Trotz einer raschen Beseitigung des Anführers Indutiomarus setzten dessen Verwandte den Kampf fort und wurden 53 v. Chr. von drei Legionen unter der Führung des Legaten Titus Labienus geschlagen<sup>51</sup>. Der in Details in Bezug auf die Verortung des Winterlagers von Labienus etwas widersprüchliche oder lückenhafte<sup>52</sup> Bericht des Prokonsuls erlaubt im Grunde keine eindeutige Lokalisierung dieser Auseinandersetzungen. Ähnliches gilt auch für einen weiteren Feldzug des Labienus 51 v. Chr., der nunmehr mit Hilfe zweier Legionen in einer Reiterschlacht den Widerstand der Treverer brechen konnte<sup>53</sup>.

Zwischen 46 und 44 v. Chr. sind aus den historischen Quellen erneut Unruhen in Gallien zu erschließen<sup>54</sup>. Allerdings fehlt jeglicher Hinweis auf eine aktive Beteili-

<sup>47</sup> Für den Winter 53/52 v. Chr. ist ein Winterlager des Labienus im Treverergebiet belegt. – BG VI 44, 3.

<sup>48</sup> BG VIII 52, 1.

<sup>49</sup> BG V 3, 2-3.

<sup>50</sup> Diese Ereignisse werden jedoch traditionell im Bereich des Winterlagers von Labienus lokalisiert, welches vermutlich an der Maas zu suchen sein dürfte. Vgl. jüngst zusammenfassend Heinrichs, Eburonen, S. 213f.

<sup>51</sup> BG VI 7, 6-7.

<sup>52</sup> Es wird nicht erwähnt, wann Labienus dieses Winterlager verließ, was in Bezug auf die Lokalisierung der Auseinandersetzungen entsprechend erhebliche Probleme bereitet.

<sup>53</sup> BG VIII 24,3. 25.

<sup>54</sup> Titus-Livius, Periochoe 114. – Vgl. auch Cicero, Philipp. III, 15, 37-38; Cicero, Att. XIV 1. XIV 4. Hierzu bereits Fichtl, *Présence militaire*.

gung der Treverer, so daß letztlich sowohl die schriftliche Überlieferung, als auch die archäologischen Funde aus den Grabungen eine Verbindung des Militärlagers von Hermeskeil mit den Ereignissen des Gallischen Krieges 53 oder 51 v. Chr. wahrscheinlich machen.

Hierbei kann potentiell die Größe der Anlage sowie die Zusammensetzung des Fundmaterials weiterführende Hinweise liefern. Sofern sich die funktionale Ansprache der verschiedenen Lagerareale in Zukunft weiter bestätigt, stand zur Unterbringung der römischen Legionäre eine Fläche von rund 12 ha zur Verfügung. Daß die bereits von Polybios Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. veranschlagte Größe eines Lagers für zwei Legionen von 36 ha<sup>55</sup> gerade in der Zeit des Gallischen Krieges nicht als Referenz herangezogen werden kann, hängt primär mit einer in Folge der Auseinandersetzungen nur schwer abschätzbaren Truppenstärke zusammen<sup>56</sup>. Zudem war man wohl auch bemüht, die Kampfkraft der Truppen vor dem Feind zu verbergen und reduzierte daher die Lagergröße mittels Verkleinerung von Straßen und Freiflächen. Vor diesem Hintergrund können primär die Militärlager des Gallischen Krieges als Vergleiche dienen. Allerdings bereitet in der Regel die Lückenhaftigkeit des Forschungsstandes erhebliche Probleme. So hat man z. B. das rund 42 ha große Lager von Berry-au-Bac / Mauchamp (départ. Aisne, F) verschiedentlich als Schauplatz der für das zweite Kriegsjahr 57 v. Chr. belegten Reiterschlacht an der Aisne angesehen<sup>57</sup>. In diesem Falle wäre mit einer Stationierung von acht Legionen zu rechnen, so daß Hermeskeil – die Richtigkeit der oben angeführten Überlegungen zur Nutzung der verschiedenen Lagerareale vorausgesetzt – mit gut einem Viertel der Fläche potentiell als Stützpunkt zweier Legionen auf ca. 12 ha<sup>58</sup> und zugehöriger Auxilien auf ca. 6 ha gedient haben könnte. Allerdings sind Datierung und Ansprache von Berry-au-Bac nicht gänzlich unumstritten<sup>59</sup>, so daß dieser Vergleich mit einer Restunsicherheit behaftet bleibt, wenngleich die archäologisch nachgewiesenen Strukturen recht gut mit den von Caesar selbst in den *Commentarii* beschriebenen zu vergleichen sind. Im Falle von Alesia fällt allgemein die recht bescheidene Innenfläche der einzelnen

<sup>55</sup> Zwar weichen die längerfristig besetzten Standlager mit fester Innenbebauung in Details von dieser Konzeption ab, folgen aber dennoch ähnlichen Prinzipien. Johnson, Kastelle, S. 38-40.

<sup>56</sup> So führten die beiden Legionen, mit denen der Prokonsul im Winter 54/53 v. Chr. Q. Cicero zur Hilfe kam, zusammen weniger als 7.000 Mann. BG V 49, 7.

<sup>57</sup> BG II 5, 4-6. 6, 1. – Vgl. jüngst Haselgrove, Enclosure, S. 512f. mit Anm. 58; Reddé u. a., Fortifications, S. 225-227.

<sup>58</sup> Bemerkenswerterweise liegen mit Estissac / Beaugard und Neuville-sur-Vannes / Brévaire (beide départ. Aube, F) bzw. Folleville / Le blanc Mont (départ. Somme, F) drei ebenfalls etwa 12 ha große Lager vor. Während die beiden erstgenannten zeitlich nicht näher anzusprechen sind, kann Folleville allgemein in caesarisch-augusteische Zeit datiert werden. Reddé u. a., Fortifications, S. 274f. 279. 344.

<sup>59</sup> Demoule / Ilett, Settlement unter Verweis auf Funde des 2. Jh. n. Chr. aus dem vermeintlichen nördlichen *castellum*, das jedoch als römische Siedlung anzusprechen sein dürfte. Das Vorkommen von *claviculae* darf nach Ausweis der Befunde aus Alesia nicht als Argument gegen eine caesarische Datierung angeführt werden. Vgl. dagegen noch Wightman, Gallia Belgica.

Lager auf, da selbst die vergleichsweise größten Lager B und C kaum mehr als 7 ha umfassen<sup>60</sup>.

In Hinblick auf die Frage einer präzisen Datierung scheint nicht zuletzt das gehäufte Auftreten von Mühlsteinen bzw. Fragmenten derselben aus Mayener Basaltlava von Interesse, die zwischenzeitlich mehr als 50 % des Gesamtbestandes ausmachen<sup>61</sup>. Ein derartig hoher Prozentsatz kann möglicherweise als Hinweis darauf gewertet werden, daß sich die römische Armee bereits über einen längeren Zeitraum hinweg, potentiell seit mehreren Jahren, im Absatzgebiet der Mayener Brüche aufhielt. Diese Tatsache spräche für einen zeitlichen Ansatz des Lagers von Hermeskeil am Ende des Gallischen Krieges, nach mehreren Jahren Feldzügen in den belgischen Gebieten. Eine Verbindung mit der Kampagne des Jahres 51 v. Chr. dürfte vor diesem Hintergrund geringfügig wahrscheinlicher sein als eine Datierung in das Jahr 53 v. Chr., was sich zudem auch recht gut mit den oben formulierten Gedanken zur Stärke der in Hermeskeil stationierten Truppen vereinbaren ließe. Letztlich bleiben derartige Überlegungen jedoch vorerst hypothetisch.

## Zu den Auswirkungen der römischen Eroberung im Treverergebiet

Über das Beispiel des benachbarten Oppidums „Hunnenring“ hinaus bleibt zu fragen, inwiefern die römische Eroberung im Treverergebiet einen signifikanten Einschnitt in der Entwicklung von Siedlung und Bevölkerung markierte. Diesbezüglich sind vor allem Funde und Befunde aus den Oppida von Interesse, welche es erlauben, einen Prozeß wirtschaftlichen Strukturwandels während des 1. Jh. v. Chr. nachzuzeichnen.

Am Donnersberg (Gem. Dannenfels, Donnersbergkr.), dessen Ansprache als treverisches Oppidum allerdings umstritten ist, wird bereits seit dem Übergang von LT D1b zu LT D2a, also um 80/70 v. Chr., ein ökonomischer Niedergang faßbar (Abb. 14, oben), der sich in einem Besiedlungsrückgang, einem Abbrechen des Münzzuflusses sowie einem Rückgang des Importstromes äußert<sup>62</sup> und in ähnlicher Form z. B. auch für die Alburg bei Bundenbach (Lkr. Birkenfeld) im mittleren Hunsrück zu beobachten ist<sup>63</sup>. Diese Entwicklung geht mit einem Bedeutungsverlust der Rheinachse zugunsten der unmittelbar an die *Gallia Transalpina* angebunden Achse Rhône-

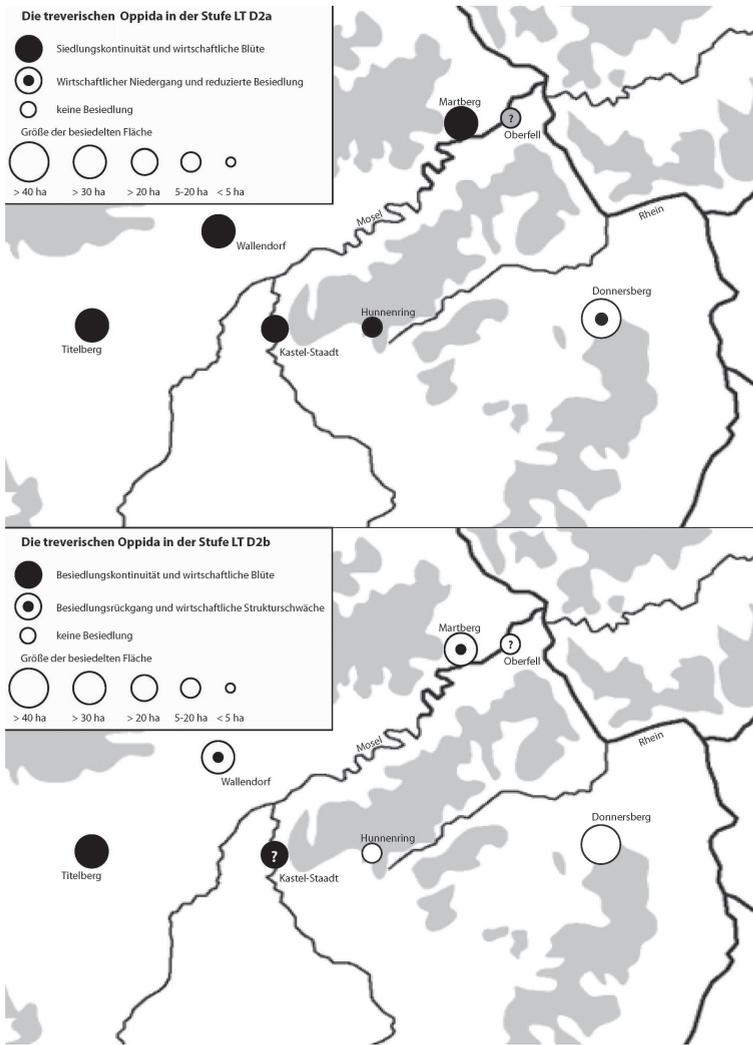
<sup>60</sup> Reddé u. a., Fortifications, S. 188; Reddé / von Schnurbein, Alésia.

<sup>61</sup> Allerdings ließ sich die Bestimmung nur für zwei große Mühlsteinfragmente mittels geochemischer Analysen absichern. Weitere, z. T. sehr kleinteilige Fragmente können nur makroskopisch angesprochen werden.

<sup>62</sup> A. Zeeb-Lanz sei an dieser Stelle für die Möglichkeit einer Einsichtnahme in das Fundmaterial aus den Grabungen herzlich gedankt. – Hornung, Ostgallien, S. 235-238; Wigg-Wolf, Donnersberg, S. 409f.

<sup>63</sup> Hornung, Ostgallien, S. 255-258.

Saône-Obermosel<sup>64</sup> und der Konsolidierung des innergallischen Wirtschaftsraumes einher.



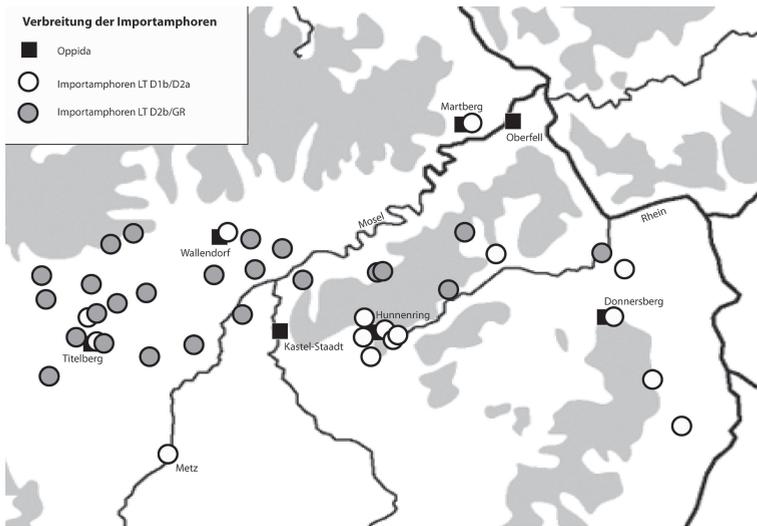
**Abb. 14:** Die Entwicklung der treverischen Oppida. Oben: LT D2a; unten: LT D2b (Karten: S. Hornung).

Im Zuge dieser Entwicklung erlebten der Titelberg in Luxemburg (Pétange, Kt. Esch-sur-Alzette, L) und der Martberg bei Pommern an der Mosel (Lkr. Cochem-Zell) einen raschen Aufstieg (Abb. 14, oben)<sup>65</sup>. Letzterer läßt sich anhand eines signifikanten Bevöl-

<sup>64</sup> In diesem Sinne auch Gleser, Studien, S. 340.

<sup>65</sup> Zur Entwicklung der treverischen Oppida bereits Hornung, Roms Legionen; dies. Ostgallien, bes. S. 229-254.

kerungszuwachses in LT D2a, der Hinweise auf Münzprägung und des reichen Fundmaterials (z. B. an Fibeln und Münzen) gut fassen. Im Falle von Wallendorf (Eifelkr. Bitburg-Prüm) fällt es bislang noch schwer, die Besiedlungsentwicklung des Oppidums zuverlässig zu beurteilen; allerdings sprechen alle Indizien für einen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust spätestens um die Mitte des 1. Jh. v. Chr., der sich in ähnlicher Weise auch am Martberg abzeichnet (Abb. 14, unten). Im letzteren Falle illustriert z. B. das Überwiegen handgefertigter Keramik in LT D2b einen Niedergang der handwerklichen Produktion in der Zeit nach dem Gallischen Krieg.<sup>66</sup> Ein parallel zu vermutender Rückgang der Siedlungstätigkeit ist hier jedoch bislang nur vage zu erkennen. Auch in Kastel-Stadt (Lkr. Trier-Saarburg) erlaubt der Forschungsstand vorerst keine abschließende Beurteilung. Hier ist lediglich eine Kontinuität der Besiedlung nach der römischen Eroberung zu betonen, wobei die frühromische Siedlung, anders als in der Spätlatènezeit, nicht mehr die gesamte Innenfläche des Oppidums einnahm<sup>67</sup>. Insgesamt erscheint es bemerkenswert, daß die Besiedlung aller südlich der Mosel gelegenen spätlatènezeitlichen Befestigungen spätestens am Übergang LT D2a/b abbricht. Demgegenüber erlebte einzig der Titelberg in der Zeit nach dem Gallischen Krieg eine wirtschaftliche Blüte (Abb. 14, unten)<sup>68</sup>. Die darin faßbare ökonomische Polarisierung zugunsten des westlichen Treverergebietes findet nicht zuletzt auch in der Verbreitung von Importamphoren der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Ausdruck (Abb. 15).



**Abb. 15:** Verbreitung der importierten Amphoren im Treverergebiet (Karte: S. Hornung, nach Gleser, Studien, S. 336 Abb. 54; S. 340 Abb. 56, mit Ergänzungen).

<sup>66</sup> Helfert, Keramik, S. 396.

<sup>67</sup> Frdl. Mitteilung H. Nortmann.

<sup>68</sup> Metzler, Titelberg, S. 569f. erwähnt diesbezüglich die Prägung der Arda- und Hirtius-Serien.

In diesem Zusammenhang sind Hinweise auf die Existenz eines römischen Handelsstützpunktes im Bereich des sogenannten Militärlagers auf dem Titelberg von Interesse, dessen Wurzeln möglicherweise sogar in die Zeit vor dem Gallischen Krieg zurückreichen<sup>69</sup>. Wesentliche kulturelle Impulse setzte in diesem Falle auch die Präsenz römischer Legionäre und Auxiliare, die von LT D2b bis in augusteische Zeit anhand zahlreicher Militaria faßbar wird<sup>70</sup>. Am Martberg läßt sich die Errichtung einer 107 x 103 m großen Spitzgrabenumfriedung trotz ihrer charakteristischen Spielkartenform vorerst nicht abschließend mit römischem Militär in Verbindung bringen. Anhand der numismatischen Befunde datiert D. Wigg-Wolf ihren Bau in die 50er oder spätestens die 40er Jahre v. Chr.<sup>71</sup>; die wenigen Militaria vom Martberg stammen jedoch wohl geschlossen aus augusteischer Zeit<sup>72</sup>. Bemerkenswert erscheint vor allem die Tatsache, daß die Entwicklung des Heiligtums bei Anlage des Spitzgrabens episodentartig unterbrochen wurde, was evtl. gegen eine von M. Thoma favorisierte Deutung als Versammlungsplatz<sup>73</sup> und für einen Militärstützpunkt – möglicherweise auch hier zur gezielten Kontrolle des Handels – spricht, wie sie zwischenzeitlich für zahlreiche gallische Oppida immer klarer faßbar wird.

## Fazit

Mit dem Militärlager von Hermeskeil liegen im Treverergebiet erstmals Hinweise auf eine römische Truppenpräsenz im Horizont des Gallischen Krieges vor<sup>74</sup>. Die Anlage ist vermutlich als Feldlager anzusprechen und könnte mit den Feldzügen des Jahres 51 v. Chr., evtl. auch 53 v. Chr. in Verbindung zu bringen sein, die sich wohl primär gegen eine romfeindliche Gruppierung innerhalb des Stammes der Treverer richteten. Daß die Herausbildung zweier politischer Fraktionen potentiell durch gegenläufige wirtschaftliche Entwicklungen in verschiedenen Teilen des Stammesgebietes begünstigt wurde, die allerdings bereits in der Zeit um 80/70 v. Chr. ihren Anfang nahmen, bestätigt ein Blick auf die politischen Verhältnisse in Gallien zur Zeit des Gallischen

<sup>69</sup> Metzler / Gaeng, Goebblange, S. 519-528.

<sup>70</sup> Fichtl, *Présence militaire*, S. 164; Metzler, Titelberg, S. 348ff.; ders., *Sanctuaire*, S. 266.

<sup>71</sup> Nickel u. a., Martberg, S. 290f.

<sup>72</sup> Hornung, Ostgallien, S. 247.

<sup>73</sup> Thoma, Tempelbezirk.

<sup>74</sup> Zwei neu entdeckte Militärlager bei Limburg an der Lahn lassen sich derzeit nur allgemein in spätrepublikanische Zeit datieren und könnten ggf. die These einer Lokalisierung der bei Caesar erwähnten Rheinübergänge im Bereich des Neuwieder Beckens stützen. Die zeitliche Ansprache der vermutlich jüngeren Anlage basiert auf drei Schuhnägeln des spätrepublikanischen Typs und einer Reihe von Amphorenscherben des Typs Dressel 1; dagegen lieferte das ältere Lager kein hinreichend präzise datierbares Fundmaterial. Möglicherweise vermag die Auswertung des Fundmaterials aus einer einheimischen Siedlung, welche von dem jüngeren Lager geschnitten wird, genauere Informationen zu liefern. Frdl. Mitteilung S. Schade-Lindig.

Krieges. Vor allem wirtschaftsstarke Stammesverbände, wie z. B. die Remer und Häduer, nahmen hier traditionell eine romfreundliche Haltung ein – sofern dem nicht konkrete politische Ambitionen entgegenstanden. Sie gehörten – ebenso wie der Westen des Treverergebietes – aufgrund der infrastrukturellen Gegebenheiten zu den Profiteuren einer bereits seit LT D2a zunehmend engeren wirtschaftlichen Anbindung Zentralgalliens an den mediterranen Raum. Demgegenüber geriet der Osten des treverischen Territoriums mit der Konsolidierung der innergallischen Wirtschaftszone, deren wesentliche Strukturen im Laufe von LT D2 geschaffen wurden, in ein ökonomisches Abseits – ein Prozeß, der mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Migrationen von Einzelpersonen und Gruppen in Richtung der prosperierenden Gebiete und Zentren zur Folge hatte<sup>75</sup>.

Letztlich bereitet es vor diesem Hintergrund einige Probleme, die Auswirkungen des Gallischen Krieges im Einzelfalle zuverlässig zu isolieren. Gerade am „Hunnenring“ könnte der Besiedlungsabbruch etwa am Übergang von LT D2a/b grundsätzlich auch vor dem Hintergrund der oben beschriebenen wirtschaftlichen Entwicklungen zu sehen sein. Lediglich die Tatsache, daß das Oppidum recht plötzlich und vollständig verlassen wurde und nicht nahtlos eine Verlagerung zugunsten einer in verkehrsgünstiger Lage neu entstehenden Siedlung (so z. B. im Falle des Martberges und dem an der Mosel gelegenen *vicus Cardena*) erfolgte, ist möglicherweise als erster Hinweis auf einen tatsächlichen Bruch in der Besiedlungsentwicklung zu verstehen. Dieses Beispiel zeigt jedoch eindrucksvoll, daß punktuelle Krisenereignisse mit den der Archäologie zur Verfügung stehenden Mitteln bestenfalls sehr bedingt erfaßt werden können.

## Literatur

- Brouquier-Reddé, Véronique / Deyber, Alain: Fourniment, harnachement, quincaillerie, objets divers. in: Reddé, Michel / von Schnurbein, Siegmund (Hrsg.): *Alésia, fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991-1997)*. T. 2: *Le matériel*. Mem. de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 22, Paris 2001, S. 294-333.
- Burger, Daniel: *Der gallo-römische Umgangstempel „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach (Saarland)*. Auswertung der Grabung 1984/85. Unpubl. Magisterarbeit, Mainz 2010.
- Burger, Daniel: *Der gallo-römische Umgangstempel „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach (Lkr. St. Wendel / Saarland) – Ein Pilgerheiligtum für Mars Cnabetius in der civitas Treverorum?* Arch. Korbl. 42 (2012), S. 225-243.
- Dechezleprêtre, Thierry / Toussaint, Pierre / Bonaventure, Bertrand: *De l'oppidum à l'agglomération gallo-romaine*. in: Reddé, Michel / Barral, Philippe / Guillaumet, Jean-Paul / Joly, Martine / Marc, Jean-Yves / Nouvel, Pierre / Nuninger, Laure / Petit, Christophe (Hrsg.): *Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule*. Coll. Bibracte 21, Glux-en-Glenne 2011, S. 129-142.

---

<sup>75</sup> Vgl. hierzu ausführlich Hornung, Ostgallien.

- Dehn, Wolfgang: Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde um Hermeskeil. *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, S. 1-67.
- Demoule, Jean-Paul / Ilett, Michael: First millenium settlement and society in northern France: a case study from the Aisne Valley. in: Champion, Timothy C. / Megaw, J. Vincent S. (Hrsg.): *Settlement and Society: Aspects of West European Prehistory in the First Millenium BC*, Leicester 1985, S. 193-221.
- Fernández-Götz, Manuel: Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten: das Beispiel der treverischen Oppida. *Arch. Korrbibl.* 42 (2012), S. 509-524.
- Fichtl, Stephan: La présence militaire romaine sur les oppida dans la Gaule du nord et de l'est. in: Müller-Karpe, Andreas / Brandt, Helga / Jöns, Hauke / Krausse, Dirk / Wigg, Angelika (Hrsg.): *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa* [Festschr. A. Haffner]. *Internat. Arch. Studia honoraria* 4, Rahden / Westf. 1998, S. 153-168.
- Fritsch, Thomas: Zehn Jahre archäologische Forschungen am keltischen Ringwall Otzenhausen – die neuesten Ergebnisse im Überblick. In: Terrex gGmbH (Hrsg.), *Kelten und Römer im Sankt Wendeler Land. Die Ausgrabungen der Terrex gGmbH am „Hunnenring“ und im vicus Wareswald*, Sankt Wendel 2010, S. 27-79.
- Fritsch, Thomas: Ein spätlatènezeitliches Waffengrab aus dem Gräberfeld „Ringgraben“ bei Hermeskeil, Lkr. Trier-Saarburg. In: *Hornung, Mensch und Umwelt*, S. 133-154.
- Fritsch, Thomas: Archäologische Sondierungen in der Schanzanlage „Grafenwald“ von Hermeskeil (Kr. Trier-Saarburg, Rheinland-Pfalz, BRD). *Bull. Soc. Préhist. Luxembourgeoise* 33 (2011), S. 55-74.
- Gilles, Karl-Josef: Keltische Fundmünzen im östlichen Treverergebiet. *Trierer Zeitschr.* 56 (1993), S. 35-66.
- Gleser, Ralf: Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beitr. Altkd.* 81, Bonn 2005.
- Grote, Klaus: Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. *Veröffentl. Arch. Sammlungen Landesmus. Hannover* 53, Dresden 2012.
- Haffner, Alfred: Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hoppstädten-Weiersbach, Kreis Birkenfeld. *Trierer Zeitschr.* 32 (1969), S. 71-128.
- Haselgrove, Colin: The age of enclosure: Later Iron Age settlement and society in Northern France. in: Haselgrove, Colin / Moore, Tom (Hrsg.): *The later iron age in Britain and beyond*, Oxford 2007, S. 492-522.
- Heinrichs, Johannes: Die Eburonen, oder: Die Kunst des Überlebens. *Zeitschr. f. Papyrologie und Epigraphik* 164 (2008), S. 203-230.
- Helfert, Markus: Geochemische Untersuchungen an spätlatènezeitlicher und frühromischer Keramik vom Martberg. Erste Ergebnisse zur Entwicklung des lokalen Töpferhandwerks und des Keramikimports von der Stufe LT D2 bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Moseltal. in: Nickel, Claudia, Martberg – Heiligtum und Oppidum der Treverer III. Die Siedlung. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 19, Koblenz 2013, S. 381-472.
- Hornung, Sabine: Eine spätlatènezeitliche Deponierung vom „Hunnenring“ bei Otzenhausen, Kr. St. Wendel, Saarland. – Gedanken zu einer möglichen Deutung als Bauopfer. *Arch. Korrbibl.* 39 (2009), S. 107-121.
- Hornung, Sabine: (Hrsg.), *Mensch und Umwelt I. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Wandel der Kulturlandschaft um den „Hunnenring“ bei Otzenhausen*, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 192, Bonn 2010.

- Hornung, Sabine: Die Region um den „Hunnenring“ als Beispiel für die Formulierung von Modellen zu Zentralisierungs- und Akkulturationsprozessen in keltisch-römischer Zeit – eine Einführung. in: Hornung, Mensch und Umwelt, S. 1-24.
- Hornung, Sabine: Ein spätrepublikanisches Militärlager bei Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg). Vorbericht über die Forschungen 2010-2011. Arch. Korrb. 42 (2012), S. 205-224.
- Hornung, Sabine: Eine Episode des Gallischen Krieges auf deutschem Boden? Aktuelle Forschungen im spätrepublikanischen Militärlager von Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg. Ausgr. u. Funde Bez. Trier 44 (2012), S. 28-38.
- Hornung, Sabine: Roms Legionen im Land der Treverer. Das keltische Oppidum „Hunnenring“ im Spiegel der römischen Eroberung. Antike Welt 5/2012, S. 18-23.
- Hornung, Sabine: Siedlung und Bevölkerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft. Unpubl. Habilitationsschrift, Mainz 2014.
- Hornung, Sabine / Rieth, Dominic: Neue Forschungen zu Aufbau und Chronologie der Befestigungsmauern des „Hunnenrings“ von Otzenhausen – Nachgrabung im Bereich des Wallschnittes Dehn 10a. in: Hornung, Mensch und Umwelt, S. 57-123.
- Hornung, Sabine / Jung, Ayla / Braun, Arno / Lang, Timo: Aktuelle Forschungen zum gallo-römischen vicus „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach, Lkr. St. Wendel. Jahresber. Denkmalpflege Saarland 2012, S. 17-22.
- Johnson, Anne: Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgesch. d. Antiken Welt 37, Mainz 1987.
- Jung, Patrick: Neue Untersuchungen im Bereich der römischen Siedlung „Auf dem Spätzrech“ in Nonweiler-Schwarzenbach (Lkr. St. Wendel) – Ergebnisse der Arbeiten 2006 bis 2009. in: Hornung, Mensch und Umwelt, S. 155-224.
- Jung, Ayla: Der gallo-römische vicus „Auf dem Spätzrech“ bei Schwarzenbach, Gem. Nonweiler, Lkr. St. Wendel, im Spiegel aktueller Prospektionsergebnisse. Unpubl. Bachelorarbeit, Mainz 2012.
- Koch, Karl-Heinz / Schindler, Reinhard: Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen und Forsch. XIII,2, Trier 1994.
- Krauß, Dirk: Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Röm.-German. Forsch. 63, Mainz 2006.
- Loscheider, Robert: Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Trevererlandes. Arch. Mosellana 3, Metz 1998, S. 63-225.
- Luik, Martin: Der schwierige Weg zur Weltmacht. Roms Eroberung der Iberischen Halbinsel 218 – 19 v. Chr., Mainz 2005.
- Martin, Stéphane: Monnaies romaines, usagers gaulois et vice versa. L'exemple de la Gaule de l'Est. in: Reddé, Michel / Barral, Philippe / Guillaumet, Jean-Paul / Joly, Martine / Marc, Jean-Yves / Nouvel, Pierre / Nuninger, Laure / Petit, Christophe (Hrsg.): Aspects de la Romanisation dans l'Est de la Gaule. Coll. Bibracte 21, Glux-en-Glenne 2011, S. 937-944.
- Mangartz, Fritz: Römischer Basaltlava-Abbau zwischen Eifel und Rhein. Monogr. RGZM 75, Mainz 2008.
- Martin-Kilcher, Stefanie: Römer und gentes Alpinae im Konflikt – archäologische und historische Zeugnisse des 1. Jahrhunderts v. Chr. in: Moosbauer, Günther / Wiegels, Rainer (Hrsg.): Fines imperii – imperium sine fine? Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat. Osnabrücker Forsch. zu Altertum und Antike-Rezeption 14, Rahden / Westf. 2011, S. 27-62.
- Metzler, Jeannot: Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art III, Luxemburg 1995.

- Metzler, Jeannot: Fouilles du sanctuaire celtique et gallo-romaine de l'oppidum du Titelberg. in: Reddé, Michel (Hrsg.): La naissance de la ville dans l'antiquité. De l'archéologie à l'histoire, Paris 2003, S. 263-269.
- Metzler, Jeannot / Gaeng, Catherine: Goebange-Nospelt – une nécropole aristocratique trévire. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 13, Luxemburg 2009.
- Miron, Andrei: Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschr. 49 (1986), S. 7-198.
- Miron, Andrei: Das Frauengrab 1242. Zur chronologischen Gliederung der Stufe LT D2. in: Haffner, Alfred (Hrsg.): Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum, Mainz 1989, S. 215-228.
- Miron, Andrei: Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. in: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum [Symposium Birkenfeld 1987]. Trierer Zeitschr. Beih. 13, Trier 1991, S. 151-169.
- Miron, Andrei: Der Tempel von Schwarzenbach „Spätzrech“, Kr. St. Wendel. Zur Aufarbeitung eines Altfundkomplexes. In: Haffner, Alfred / von Schnurbein, Siegmund (Hrsg.): Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5, Bonn 2000, S. 397-407.
- Nickel, Claudia / Thoma, Martin / Wigg-Wolf, David G.: Martberg – Heiligtum und Oppidum der Treverer I. Der Kultbezirk. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 14, Koblenz 2008.
- Northmann, Hans: Römisches Heiligtum und Theater in Kastel-Staadt. Jahrb. Kr. Trier-Saarburg 2009, S. 136-144.
- Olmer, Fabienne: Les amphores de Bibracte – 2. Le commerce du vin chez les Éduens d'après les timbres d'amphores. Coll. Bibracte 7, Glux-en-Glenne 2003.
- Pernet, Lionel / Poux, Matthieu / Teegen, Wolf-Rüdiger: Militaria gaulois et romain sur l'oppidum de Bibracte, Mont Beuvray (Nièvre). in: Poux, Matthieu (Hrsg.): Sur les traces de César. Militaria tardo-républicains en contexte gaulois. Coll. Bibracte 14, Glux-en-Glenne 2008, S. 103-139.
- Poux, Matthieu: L'empreinte du militaire césarien dans les faciès mobiliers de La Tène finale. Caractérisation, chronologie et diffusion de ses principaux marqueurs. in: Poux, Matthieu (Hrsg.): Sur les traces de César. Militaria tardo-républicains en contexte gaulois. Coll. Bibracte 14, Glux-en-Glenne 2008, S. 299-432.
- Reddé, Michel / von Schnurbein, Siegmund (Hrsg.): Alésia, fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991-1997). Mem. de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 22, Paris 2001.
- Reddé, Michel / von Schnurbein, Siegmund / Barral, Philippe / Bénard, Jacky / Brouquier-Reddé, Véronique / Goguet, René / Joly, Martine / Köhler, Heinz-Jürgen / Petit, Christophe / Sievers, Susanne: Neue Ausgrabungen und Forschungen zu den Belagerungswerken Caesars um Alesia (1991-1994). Ber. RGK 76 (1995), S. 73-158.
- Reddé, Michel / Brulet, Raymond / Fellmann, Rudolf / Haalebos, Jan Kees / von Schnurbein, Siegmund: L'architecture de la Gaule romaine. Les fortifications militaires. DAF 100, Bordeaux 2006.
- Sievers, Susanne: Deux Sites Andaloux: Osuna et Almedinilla: Armes. in: Rouillard, Pierre (Hrsg.): Antiquités de L'Espagne (Paris 1997), S. 58-67.
- Thoma, Martin: Das reich ausgestattete Brandgrab 1726 der Spätlatènezeit aus Wederath. Eine antiquarische, soziologische und historische Analyse, unpubl. Dissertation, Kiel 1993.
- Thoma, Martin: Der gallo-römische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kr. Cochem-Zell. in: Haffner, Alfred / von Schnurbein, Siegmund (Hrsg.): Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums

zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998.  
Koll. Vor- u. Frühgesch. 5, Bonn 2000, S. 447-483.

Volken, Marquita: Les clous des chaussures du site de Pfyngut: Les bases d'une typo-chronologie.  
in: Paccolat, Olivier (Hrsg.): Pfyng / Finges. Évolution d'un terroir de la plaine du Rhone. Le site  
archéologique de "Pfyngut" (Valais, Suisse). Cahiers d'Arch. Romande 121. Arch. Vallesiana 4,  
Lausanne 2011, S. 315-405.

Wigg-Wolf, David G.: The coin finds from the Donnersberg, Rheinland-Pfalz, Germany. in: van  
Heesch, Johan / Heeren, Inge (Hrsg.): Coinage in the iron age. Essays in honour of Simone  
Scheers, London 2009, S. 399-419.

Wightman, Edith Mary: Gallia Belgica, London 1985.